

Ulrich Kropiunigg und Birgit Pabst

Selbstwertsteigerung und Vorurteilsreduktion bei Jugendlichen eines multiethnischen Peace Camps

Zusammenfassung Seit der Ausrufung der Dekade „Peace Is In Our Hands“ durch die UNESCO finden weltweit vermehrt Peace Camps statt. Wenige davon werden wissenschaftlich begleitet. Ziel unserer Studie war, die Wirkung eines Peace Camps im Hinblick auf die Veränderung von Vorurteilen und Einstellungen verschiedener ethnischer Gruppen zu untersuchen. Mit Hilfe einer Fragebogenbatterie wurde eine empirische Längsschnittuntersuchung bezüglich sozialer Einstellungen zu zwei oder drei Zeitpunkten durchgeführt (N = 117; 34 Campteilnehmer, 83 Mitschüler der Campteilnehmer als Kontrolle). An dem Peace Camp, das 2005 in Rechberg, Kärnten, an zehn Tagen stattfand, nahmen männliche und weibliche Jugendliche aus drei Ländern teil. Es waren insgesamt vier Gruppen, bestehend aus Österreichern, Slowenen, arabischen und jüdischen Israelis. Der Haupteffekt des Peace Camps lag in der Stärkung des Selbstwertes, der mit einer Reduktion der negativen Vorurteile einherging. Die einzelnen Ethnien zeigten dabei einen erheblichen Unterschied in der Entwicklung. Schlussfolgerungen: Peace Camps sind ein wertvolles Instrument der Erziehung zum Frieden. Ihre Ergebnisse sollten weit mehr als bisher überprüft werden, um die Erkenntnisse in nachfolgenden Camps besser einbringen zu können.

Schlüsselwörter Jugend; Peace Camp; Friedenserziehung; Jugendliche; Arabische Israelis; Jüdische Israelis; Österreich; Slowenien; Vorurteile; Einstellungen.

Strengthened self-esteem and reduced prejudices of teenage participants in a multiethnic Peace Camp

Abstract Since the Decade "Peace Is In Our Hands" has been proposed by the UNESCO, the occurrence of Peace Camps all over the world is increasing. Yet only few of these were accompanied by research. The objective of our study was to explore a Peace Camp's impact on possible changes of prejudices and social attitudes among and within different ethnic groups. By using questionnaires, an empirical longitudinal survey on social attitudes was conducted at a total of three given times (34 camp participants and 83 controls). The ten-day Peace Camp in Rechberg, Carinthia, 2005 was attended by male and female teenagers from three different countries; in total, four different (ethnic) groups with Austrian, Slovenian, Arab Israeli and Jewish Israeli backgrounds. Strengthening of self-esteem along with a reduction of negative prejudices was the major impact of the Peace Camp. However, the different ethnic groups showed significant distinctions in development. Peace Camps represent a valuable means for peace education. The results from Peace Camps should be reviewed much more than before, so that the findings can be better used for future camps.

Keywords Youth; Peace camp; Peace education; Youth camp; Israel; Palestine; Austria; Slovenia; Prejudice.

Seit 2004 veranstaltet Hadassah Austria Jugendcamps mit Jugendlichen aus verschiedenen Ländern. Bisherige Teilnehmer an den 10-tägigen Camps stammten aus Israel, Slowenien, Ungarn und Österreich.

An dem Peace Camp, das im Juli 2005 in Rechberg, Kärnten, an zehn Tagen stattfand, nahmen 34 männliche und weibliche Jugendliche aus drei Ländern unter dem Motto „Identities unsolved“ oder „Wenn du einen Fremden triffst, sprich mit ihm“ teil. Es waren insgesamt vier Gruppen, bestehend aus Österreichern¹, Slowenen, arabischen und jüdischen Israelis². Die Leitung hatte Evelyn Böhmer-Laufer inne.

Die Campleitung ging davon aus, dass alle Jugendlichen die generellen Ziele des Camps teilten: Erziehung zu politischem Bewusstsein, Kennenlernen der eigenen und fremder Kulturen hinsichtlich Geschichte und persönlicher Biographie, Diskussionsbereitschaft und Einüben gewaltfreier Formen der Konfliktbewältigung.

Peace Camps werden vor allem durchgeführt, um durch direkten Kontakt mit anderen ethnischen Gruppen eine bessere gegenseitige Verständigung zu erreichen. Das Camp dient dazu, die Chance zu nutzen, destruktive und negative Gedanken, die durch die vermittelten politischen Vorstellungen entstanden sind, zu äußern und verschiedene Sichtweisen zu verstehen.

Häufig wachsen Jugendliche in Gesellschaften hinein, die man im Sinne eines friedlichen Zusammenlebens alles andere denn als ideal bezeichnen muss. Sie werden mit globalen Einflussnahmen auf kultureller und ökonomischer Ebene konfrontiert, und es sind nicht wenige, die sich zusätzlich mit Territorial-, Grenz- und Migrationsfragen, die sie von der Elterngeneration übernehmen, gezwungenermaßen auseinandersetzen müssen. Durch die dadurch wahrgenommenen Konflikte ist es nicht auszuschließen, dass die Sozialisierungen von starken emotionalen Anteilen begleitet werden. Es ist leider auch eine Tatsache, dass solche Prozesse häufig in Stereotypen und massiven Vorurteilen enden; häufig das Resultat mangelnder Möglichkeiten, sich zu informieren und sich kritisch

1 Der Bericht ist geschlechtsneutral verfasst und bezieht sich auf beide Geschlechter, sofern nicht anders gekennzeichnet. Er impliziert keine Bevorzugung irgendeiner der Teilgruppen der Untersuchung.

2 Es sei darauf hingewiesen, dass der Terminus „arabische Israelis“ nur eine von mehreren möglichen Bezeichnungen für israelische Staatsbürger arabischer Herkunft darstellt; fortan wird in dieser Studie diese Bezeichnung verwendet.

mit politischen und kulturellen Positionen auseinander zu setzen. Peace Camps sind eine Möglichkeit für die Jugendlichen, sich diesen für sie oftmals schwierigen Fragen zu stellen.

Peace Camps sind international relativ weit verbreitete Einrichtungen. Derzeit befinden wir uns in einer von der UNESCO ausgerufenen Dekade, die unter dem programmatischen Titel „Peace Is In Our Hands – for a culture of peace and non-violence for the children of the world“ Friedensarbeit als Grundlage einer zukünftigen globalen Gesellschaft ansieht (UNESCO 2001–2010). Die Friedensarbeit ist über viele Länder verstreut und wird unter verschiedenen Organisationsformen angeboten. Eine Übersicht der laufenden Aktivitäten findet sich unter der Homepage der UNESCO (2002b).

Vorurteile können nicht als eindimensional angesehen werden. Ihre psychische Entlastungsfunktion im Sinne einer Komplexitätsreduktion der Wirklichkeit hat gewisse Vorteile. Problematisch wird es erst, wenn sie ihre Funktionalität beibehalten, also nicht aufgelöst werden können, weil sie gleichzeitig identitätsstiftend sind.

Um Vorurteile erfolgreich zu reduzieren, müssen im Sinne der Intergroup Contact Theory (Pettigrew 1998, Allport 1954) vier Rahmenbedingungen erfüllt sein: 1. Statusgleichheit der beteiligten Gruppen, 2. ein gemeinsames Ziel, 3. keine Konkurrenz und 4. Berechtigungsgefühl (authority sanction). Darauf basierend entwickelten Johnson und Johnson (2000) während ihrer 30-jährigen Arbeit ein System, welches auf den so genannten „drei Cs“ der Vorurteilsreduktion beruht.

„Despite the cultural clashes and misunderstandings that inevitably occur when individuals with diverse heritages interact, positive relationships are quite possible, and they are built and maintained by three factors: (1) working together cooperatively to achieve mutual goals, (2) resolving conflicts in constructive ways, (3) internalising civic values“ (Johnson und Johnson 2000, S. 265).

Das hier untersuchte Peace Camp in Rechberg folgt im Wesentlichen den hier genannten Prinzipien. Um die Erreichung der Ziele – Vorurteilsreduktion und Identitätsfindung – zu erfassen, wurde eine empirische Fragebogenstudie durchgeführt.

Methode

Insgesamt fanden drei Erhebungen statt. Die zwei Hauptbefragungen mit dem vollständigen Fragebogen wurden einen Monat vor dem Camp und fünf Monate danach in den Schulen der Teilnehmer verteilt. Mitschüler dienten als Kontrollgruppe. Ein Fragebogenausschnitt (Beliefs and Opinions) wurde zusätzlich am Ende des Camps nur den Teilnehmern vorgelegt. Insgesamt gab es also drei Erhebungszeitpunkte, während an zwei Zeitpunkten Campteilnehmer und Kontrollgruppe befragt wurden. Die Zusammensetzung der Stichprobe ist in Tabelle 1 aufgelistet. Alle Effekte sind, sofern nicht anders angegeben, auf einem Signifikanzniveau von $P \leq 0,05$ getestet.

Fragebogen und Befragung

Die Fragebogenbatterie bestand insgesamt aus sieben Teilen, wovon hier nur drei Teile beschrieben werden.

Ein selbst erstellter soziodemographischer Teil erfasste die wichtigsten Daten zur Nationalität, Teilnahme, Geschlecht, Alter und Schule.

IMS-EMS-Skala (Internal-External Motivation to Respond Without Prejudice). Die Skala enthält zehn Items (Likert-Skalen von 1, „stimme stark zu“, bis 9, „stimme stark dagegen“) und wurde ursprünglich entwickelt, um Vorurteile gegenüber schwarzen US-Bürgern zu erheben (Plant und Devine 1998). Dieser Erhebungsteil wurde für unsere Fragestellung in der Wortwahl leicht verändert, blieb aber in der Essenz dem Original gleich. „Blacks“ wurde ersetzt durch „andere Rassen und Ethnien“.

Itembeispiel: „Being non-prejudiced toward all other races and ethnic groups is important to my self-concept.“

Directiveness Scale (Ray und Lovejoy 1988). Mit der Skala wird dominant-aggressives Verhalten ermittelt. Die verwendete Form stellt bereits einen Hybrid aus Vorläuferskalen mit verbesserter Reliabilität dar. Mittels 14 Items wird die Bereitschaft, in sozialen Situationen die Führung zu übernehmen oder sich dominant zu verhalten, erhoben. In der Definition der Autoren handelt es sich um das Gegenteil von „Permissivität“: „Directiveness was operationally defined as the aggressive subset of dominant behaviours“. Die Antworten erfolgen auf einer 6-stufigen Likert-Skala von 1, „stimme stark zu“, bis 6, „stimme stark dagegen“. Itembeispiel: „Are you the sort of person who always likes to get his own way?“

Brief Survey of Beliefs and Opinions (Saucier 2000). Der Fragebogen deckt weite Bereiche gesellschaftlicher, spiritueller und ethnischer Einstellungen ab. Er besteht aus 40 Items, die einem Open-Source-Fragebogen entnommen sind. Itembeispiel: „Animals don't have souls and spirits.“ Der Skalenbereich erstreckt sich von 1, „stimme stark zu“, bis 5, „stimme stark dagegen“.

Analyse

Die Analyse wurde mit dem Programm SPSS 14 für Windows durchgeführt. Für die Mittelwertvergleiche wurde die einfaktorische Varianzanalyse gewählt: der Scheffé-Test (bei Varianzhomogenität) oder der Tamhane-T2-Test (bei Varianzheterogenität) (Brosius 2006). Die Zeitreihenanalyse erfolgte mit dem allgemeinen linearen Modell für Mess-

Tabelle 1. Sozialstruktur der Stichprobe

Charakteristik	Anzahl (%) in Gruppe		Anzahl in Gesamtstichprobe
	Campteilnehmer	Kontrollgruppe	
Stichprobe	34 (29)	83 (71)	117
Geschlecht			
männlich	15 (26)	42 (74)	57
weiblich	19 (31)	41 (69)	60
Durchschnittsalter (Jahre)	16 ± 1	16 ± 1	16 ± 1
Nationalität			
Arabische Israelis	10 (26)	28 (74)	38
Österreicher	8 (26)	23 (74)	31
Jüdische Israelis	9 (43)	12 (57)	21
Slowenen	7 (26)	20 (74)	27

wiederholungen (Field 2005). Diese Verfahren konnten angewendet werden, da die Variablen quasimetrisch und annähernd normalverteilt sind (Wittenberg 1998).

Ergebnisse

Um typische Vorurteile zu messen, wurde aus dem Gesamtfragebogen die IMS-EMS-Skala verwendet. Sie unterscheidet zwischen intern und extern motivierten Einstellungen (Vorurteilen). Mit anderen Worten: Habe ich eine bestimmte Einstellung, weil ich dem Druck anderer nachgebe oder mich ihnen anpassen möchte, oder ist es meine eigene innere Überzeugung, zu der ich aus einem bestimmten Selbstwertgefühl heraus stehe?

Die Messungen wurden vor dem Camp und einige Monate danach vorgenommen. Entgegen unserer Erwartung unterschieden sich einen Monat vor Campbeginn die Campteilnehmer nicht von der Kontrollgruppe, bestehend aus gleichaltrigen Mitschülern. Alle Jugendlichen geben sich relativ vorurteilsfrei. Sie sind deutlich gegen Stereotypenbildungen und wollen sich aus eigenem Antrieb vorurteilsfrei verhalten.

Als nächstes stellt sich die Frage, ob sich die einzelnen Nationalitäten hin-

sichtlich dieser Einstellungen voneinander unterscheiden. Hier zeigten sich erste Unterschiede (Tabelle 2). Beim Statement „Ich will den gegenwärtigen Normen der politischen Korrektheit entsprechen und versuche, gegenüber anderen Rassen und ethnischen Gruppen vorurteilsfrei zu erscheinen“ kann man erkennen, dass sich die arabisch-israelischen und slowenischen Teilnehmer am wenigsten von der „Political Correctness“ beeinflusst fühlen und nicht ihre Vorurteilsfreiheit davon ableiten lassen wollen. Für die jüdischen Israelis war das eher wichtig, für die Österreicher sogar sehr wichtig. Dieses Muster wiederholt sich mit dem Statement „Ich versuche, vorurteilsfrei gegenüber anderen Rassen und ethnischen Gruppen aufzutreten, weil es persönliche wichtig für mich ist“. Die slowenischen und arabisch-israelischen Jugendlichen konnten dem nicht so deutlich zustimmen wie die jüdisch-israelisch und – mehr noch – die österreichischen. Mit anderen Worten: weder politische Korrektheit noch persönliche Gründe werden von den Slowenen und arabischen Israelis als Motive der Vorurteilsfreiheit so deutlich genannt, wie das die Österreicher und jüdischen Israelis tun.

Das relativ unverhohlen formulierte Statement, wonach Vorurteile okay

seien (Laut meinen persönlichen Werten ist das Verwenden von Stereotypen für andere Rassen und ethnische Gruppen o.k.), wird jedoch von den Slowenen nicht geteilt. Gemeinsam mit den Österreichern und jüdischen Israelis halten sie nicht viel davon. Eher ambivalent sind hier die Araber. Bei dem negativ formulierten Stereotypen-Statement „Laut meinen persönlichen Werten ist das Verwenden von Stereotypen für andere Rassen und ethnische Gruppen schlecht“ wollen die slowenischen und arabisch-israelischen Jugendlichen nicht ganz so stark zustimmen wie die Österreicher und jüdischen Israelis. Insgesamt zögern die Slowenen sowohl bei der „Verdammung“ als auch bei der „Idealisierung“ von Vorurteilen.

Als nächstes stellt sich die Frage, ob die Teilnahme an dem Peace Camp eine Wirkung auf die bestehende Vorurteils-haltung gehabt hat.

Gemessen an allen Teilnehmern konnte bei zwei Themen tatsächlich eine signifikante Veränderung festgestellt werden. Besonders auffällig sind die Veränderungen in den zwei Statements, die sich auf das Bilden und Anwenden von Stereotypen beziehen: „Laut meinen persönlichen Werten ist das Verwenden von Stereotypen für andere Rassen und ethnische Gruppen

Tabelle 2. Internale-externale Motivation vorurteilsfrei zu antworten im Vergleich der Ethnien

Item	Mittelwert ^a der Zustimmung in Ethnie ^b			
	AIS	AUT	JIS	SLO
Ich will den gegenwärtigen Normen der politischen Korrektheit entsprechen und versuche, gegenüber anderen Rassen und ethnischen Gruppen vorurteilsfrei zu erscheinen. ^c	4,6	2,0	3,5	5,8
Ich versuche vorurteilsfrei gegenüber anderen Rassen und ethnischen Gruppen aufzutreten, weil es persönlich wichtig für mich ist. ^c	3,1	1,6	2,3	4,5
Ich versuche negative Gedanken im Zusammenhang mit Rassen und ethnischen Gruppen zu verbergen, weil ich ablehnende Reaktionen befürchte.	4,2	5,6	4,5	4,6
Würde ich mich anderen Rassen und ethnischen Gruppen gegenüber negativ verhalten, wäre ich besorgt, dass andere wütend auf mich sein könnten.	5,2	4,8	4,3	4,3
Laut meinen persönlichen Werten ist das Verwenden von Stereotypen für andere Rassen und ethnische Gruppen in Ordnung. ^c	5,2	7,5	6,7	7,2
Es ist meine persönliche Einstellung, gegenüber allen anderen Rassen und ethnischen Gruppen vorurteilsfrei zu sein.	3,4	2,7	2,6	3,6
Ich versuche anderen Rassen und ethnischen Gruppen gegenüber vorurteilsfrei zu erscheinen, weil ich das Missfallen anderer vermeiden möchte.	5,1	5,2	4,8	6,5
Laut meinen persönlichen Werten ist das Verwenden von Stereotypen für andere Rassen und ethnische Gruppen schlecht. ^c	3,9	2,3	2,6	3,3
Ich versuche anderen Rassen und ethnischen Gruppen gegenüber vorurteilsfrei aufzutreten, weil andere Druck auf mich ausüben.	6,5	7,3	7,0	7,4
Vorurteilsfrei gegenüber allen anderen Rassen und ethnischen Gruppen zu sein, ist ein wichtiger Teil meines Selbstverständnisses.	2,8	2,4	3,4	3,0

^aLikert-Skala von 1, stimme stark zu, bis 9, stimme stark dagegen. ^bAIS, arabische Israelis; AUT, Österreicher; JIS, jüdische Israelis; SLO, Slowenen. ^cP≤0.05

Amélioration de la confiance en soi et diminution des préjugés chez les jeunes participants à un Peace Camp multiethnique

Résumé Depuis que l'UNESCO a décidé de mettre en place la décade « Cultivons la paix », des camps de la paix en plus grand nombre sont organisés dans le monde entier. Ils font rarement l'objet d'un suivi scientifique. Notre étude visait à examiner les effets de ce type de camp au niveau de la modification des préjugés et des attitudes de différents groupes ethniques. Nous avons utilisé une série de questionnaires pour mener une étude empirique de type longitudinal des attitudes des participants au Peace Camp de Rechberg (Kärnten, 2005; durée: 10 jours) en trois moments de son déroulement. Au total 34 jeunes des deux sexes y ont participé, venant d'Autriche, de Slovénie et d'Israël (dans ce dernier cas, y compris des jeunes d'origine arabe et d'origine juive). Le principal effet de ce Peace Camp fut de renforcer la confiance en soi des participants, ce qui s'accompagna d'une réduction de leurs préjugés négatifs. Dans ce contexte, des différences nettes se manifestèrent dans l'évolution des membres des différentes ethnies.

Les Peace Camps sont organisés avant tout en vue de promouvoir la compréhension réciproque de différents groupes ethniques sur la base de contacts directs. Dans ce sens, le Camp permet d'utiliser la chance offerte d'exprimer des notions destructrices et négatives fondées sur les idées politiques reçues et de comprendre différents points de vue.

L'enquête a eu lieu à trois moments au total: les questions ont été distribuées aux 34 participants en utilisant le questionnaire complet un mois avant et cinq mois après le camp, des jeunes gens fréquentant les mêmes écoles servant de groupe de contrôle; en plus, seuls les participants ont répondu à un extrait du questionnaire à la fin du camp.

Les questions étaient structurées en sept parties; nous ne traitons ici que de trois d'entre elles: motivation intérieure ou extérieure à agir sans préjugé; disposition à manifester des comportements dominants et agressifs, ainsi qu'attitudes spirituelles, sociales et ethniques par rapport à des questions de société.

Des différences ont été enregistrées au niveau de la motivation à agir sans préjugé manifestée par les jeunes des trois nations. Les participants arabes israéliens et slovènes sont ceux qui respectent le moins la « political correctness » et qui refusent d'en dériver le fait qu'ils agissent sans préjugé. Par contre les Israéliens d'origine juive trouvent cet aspect important, alors que les Autrichiens le considèrent comme très

important. Qu'il s'agisse de comportements politiquement corrects ou de raisons personnelles, ni les Slovènes, ni les Arabes israéliens ne les mentionnent aussi clairement comme motifs pour une absence de préjugés que ne le font les Autrichiens ou les Juifs israéliens. Par contre, après le camp, les Israéliens (d'origine arabe ou juive) rejetaient beaucoup plus fortement les stéréotypes qu'ils ne l'avaient fait auparavant. Les participants autrichiens avaient nettement modifié leur attitude et, à la fin, leurs expériences personnelles dans le cadre du camp leur avaient appris qu'il n'est pas utile d'agir en fonction de normes politiquement correctes imposées de l'extérieur. Par contre, les jeunes Slovènes exprimaient une « political correctness » plus marquée.

Les Arabes israéliens tendent plus à adopter des comportements dominants ou agressifs que ne le font les Slovènes. Les réponses aux questions posées après le camp montrent toutefois qu'ils ont évolué et qu'ils envisagent d'avoir un comportement moins dominant. D'autre part, les Autrichiens ont de la peine à donner des ordres: avant le camp, ils se montraient clairement « pleins d'égards envers autrui » alors qu'après le camp, ils étaient plus disposés à dominer d'autres personnes. Les Juifs israéliens ont une attitude moins critique envers les autres une fois le camp écoulé et l'on enregistre en outre une amélioration de leur confiance en soi.

En ce qui concerne les attitudes fondées sur l'appartenance ethnique, il s'avéra que les participants ne croyaient pas trop à la supériorité d'un groupe sur l'autre, ceci avant le camp déjà mais de manière plus nette après ce dernier. Les aspects religieux ne jouent presque pas de rôle pour les jeunes participants, exception faite peut-être des Arabes israéliens. Par contre, les réponses aux questions concernant la spiritualité mettent en évidence des différences entre les groupes dans le sens où, en particulier, les Arabes israéliens considèrent que le camp les a aidés à se trouver eux-mêmes alors que ce n'est pas du tout le cas pour les Juifs israéliens. Ce thème laisse les Autrichiens et les Slovènes relativement indifférents.

Il s'avère donc que les Peace Camps contribuent à éliminer certains préjugés et à faire connaître d'autres croyances sociales et spirituelles; ils servent aussi à mieux établir la position personnelle des participants. La paix ne pourra régner que si les ethnies se rapprochent les unes des autres, cherchent à se comprendre mutuellement et à agir ensemble: « Cultivons la paix ».

schlecht“ und „Ich versuche, anderen Rassen und ethnischen Gruppen gegenüber vorurteilsfrei aufzutreten, weil andere Druck auf mich ausüben“. Fünf Monate nach dem Camp stimmten die Teilnehmer diesen beiden Items noch weit mehr zu, als sie es schon vor dem Camp getan hatten (Stereotypen sind schlecht: Mittelwert [MW] vor dem Camp, 3,2; nach dem Camp, 1,7; vorur-

teilsfrei handeln: MW vor dem Camp, 2,4; danach, 1,9). Die Kontrollgruppe verzeichnete keine Änderung.

Vergleicht man nach einzelnen Ethnien, zeigt sich, dass die arabischen Israelis der Überzeugung, Stereotypen seien schlecht, nach der Campteilnahme mehr zustimmen als noch davor (vor dem Camp mit einem MW von 5,0, und danach mit einem MW von 3,2). Hier

neigt sich die Weder-noch-Einstellung in Richtung einer zustimmenden Einstellung.

Bei den Österreichern hat sich die Einstellung im Item „Ich will den gegenwärtigen Normen der politischen Korrektheit entsprechen und versuche, gegenüber anderen Rassen und ethnischen Gruppen vorurteilsfrei zu erscheinen“ geändert. Vor dem Camp stimmten sie

noch stark zu (MW von 2,0), doch fünf Monate danach ist davon wenig geblieben (MW von 6,0).

Bei den jüdischen Israelis macht ebenso wie bei den arabischen Israelis das Item von der Schlechtheit von Stereotypen Eindruck. Schon vor dem Camp haben die jüdischen Israelis (Campteilnehmer wie Kontrollgruppe) stark zugestimmt (MW von 2,7), trotzdem steigern sich die Campteilnehmer noch einmal in ihrer Zustimmung. Fünf Monate später sind sie noch viel mehr davon überzeugt, dass sie mit Stereotypen nichts zu tun haben wollen (MW von 1,2).

Die meisten Einstellungsänderungen gegenüber dem richtigen und falschen Vorurteilsverhalten konnten bei den Slowenen festgestellt werden. Die größte Veränderung durch die Campteilnahme wurde für die Einstellung „Ich will den gegenwärtigen Normen der politischen Korrektheit entsprechen und versuche, gegenüber anderen Rassen und ethnischen Gruppen vorurteilsfrei zu erscheinen“ festgestellt. Während die Jugendlichen aus Slowenien vor dem Camp noch angaben, sich gegenüber anderen ethnischen Gruppen nicht aufgrund der politischen Normen loyal verhalten zu wollen (MW von 5,7), änderte sich diese Einstellung nach dem Camp ins Gegenteil (MW von 2,7). Die slowenischen Jugendlichen versuchen, sich nunmehr politisch korrekt zu verhalten.

Die Ausgangssituation hinsichtlich des dominant-aggressiven Verhaltens, mit Hilfe der Directiveness-Skala gemessen, war wieder homogen. Die Kontrollgruppe und die Campteilnehmer unterschieden sich am Anfang in ihren Einstellungen nicht voneinander. Beide zeigten aber ein deutliches Dominanzverhalten. Sie bekommen immer, was

sie wollen, betrachten das Handeln anderer kritisch, und Inkompetenz irritiert sie. Weiters managen sie lieber als zu arbeiten und lehnen verantwortungsvolle Aufgaben nicht ab.

Während sich die Rechbergteilnehmer nicht von der Kontrollgruppe unterscheiden, stellt sich wieder die Frage, ob Unterschiede in den ethnischen Gruppen zu diesen Themen vorhanden sind. Tatsächlich zeigten sich hier deutliche Unterschiede (Tabelle 3). So sind die arabischen Israelis und die Slowenen „Antipoden“ zueinander, während die jüdischen Israelis und die Österreicher sich gemeinsam in der Mittellage aufhalten. Araber bekennen sich beim Item „Bist du jemand, der sich immer durchsetzen will?“ zu einem sehr dominanten Verhalten. Sie stimmen auch den Items „Neigst du dazu, andere herumzukommandieren?“, „Wenn jemand der Chef sein soll, wärst du das am liebsten selber?“ und „Neigst du im Gespräch dazu, eine dominierende Rolle einzunehmen?“ deutlicher zu als die übrigen Gruppen. Die Slowenen gehen dabei in die entgegengesetzte Richtung, ohne allerdings extreme Werte zu erreichen. Auffallend sind nur noch die Österreicher, die sich damit recht schwer tun, andere herumzukommandieren.

Wieder stellt sich die Frage, was sich durch die Campteilnahme in der Directiveness der Teilnehmer verändert hat? Durch den Einfluss der Gruppenprozesse im Camp veränderte sich die Einstellung zum „Top-Dog“-Thema (Wenn jemand der Chef sein soll, wärst du das am liebsten selber?) bei den Campteilnehmern. Während die zukünftigen Teilnehmer vor dem Camp dem eher zustimmten, änderte sich dies nach dem Camp dahin gehend, dass sie sich dies

nicht mehr so zutrauten (davor 3,1, danach 3,7).

Was die einzelnen Nationen betrifft, so lassen sich hier ebenfalls unterschiedliche Veränderungsprozesse nachzeichnen (Tabelle 4). Nach dem Camp kommt es bei den arabischen Jugendlichen zu einem leichten Gesinnungswandel. Sie sind eher bereit, Befehle entgegen zu nehmen (Führst du Befehle lieber aus, als sie zu erteilen?). Mehr noch als vor dem Camp können sie auch einmal anderen die Führung überlassen.

Die österreichischen Teilnehmer waren vor dem Camp ausgesprochen „rücksichtsvoll“, wenn nicht ängstlich. Nach dem Camp waren sie eher bereit, andere Personen zu kommandieren, als noch vor dem Camp (Neigst du dazu, andere herumzukommandieren?). Das Dominanzverhalten konnte bei den österreichischen Teilnehmern durchaus gestärkt werden, was sich am Statement „Ist es dir unangenehm, Verantwortung zu übernehmen?“ ablesen lässt. Nach dem Camp wird diesem Statement nicht mehr so stark zugestimmt wie davor.

Bei den jüdischen Israelis zeigte sich eine etwas mildere Haltung in zwei Items nach dem Camp. Sie sind anderen gegenüber nicht mehr so kritisch und es irritiert sie auch Inkompetenz nicht mehr so sehr wie davor. Bei den Slowenen ging die Entwicklung in Richtung eines stärkeren Selbstbewusstseins. Das Item „Hebst du dich ungerne von der Masse ab?“ wird nun nicht mehr bestätigt. Ansonst haben sie, ebenso wie die jüdischen Israelis, eine Entwicklung in Richtung mehr Toleranz gemacht: sie sind anderen gegenüber weniger kritisch, und Inkompetenz irritiert sie nun auch weniger. Befehle entgegen zu nehmen, scheint ihnen leichter zu fallen als noch vor dem Camp (Tabelle 4).

Der 40 Items starke Fragebogen „Beliefs and Opinions“ (Saucier 2000) wurde im Gegensatz zu den anderen dreimal vorlegt. Er gibt uns daher zusätzlich Aufschluss über die Einstellungsänderungen der Campteilnehmer unmittelbar nach dem Camp. Das erstaunliche Ergebnis: Von den 40 Items, die spirituelle, gesellschaftliche und ethnische Einstellungen messen, haben sich immerhin vierzehn bewegt (Tabelle 5). Das „klassische“ Konfliktthema von der Überlegenheit einer Ethnie über die andere zeigt sich in unseren Daten als „flexibel“. Zwar war der Einfluss des

Tabelle 3. Bereitschaft zu dominant-aggressivem Verhalten im Vergleich der Ethnien für alle Teilnehmer an Befragung (Darstellung der signifikant unterschiedlichen Statements, $P \leq 0,05$)

Item	Mittelwert ^a der Zustimmung in Ethnie ^b			
	AIS	AUT	JIS	SLO
Bist du jemand, der sich immer durchsetzen will?	2,0	2,9	2,7	3,6
Führst du Befehle lieber aus, als sie zu erteilen?	3,3	4,4	4,0	4,0
Wenn jemand der Chef sein soll, wärst du das am liebsten selber?	2,8	3,8	3,3	3,8
Neigst du im Gespräch dazu, eine dominierende Rolle einzunehmen?	2,8	3,6	3,6	4,0

^aLikert-Skala von 1, stimme stark zu, bis 6, stimme stark dagegen. ^bFür die Definitionen der Abkürzungen siehe Tabelle 2, Fußnote b

Camps nicht sehr groß, aber immerhin hat sich diese Dimension zumindest bei den Österreichern etwas verändert. Auf das Statement „Ich glaube an die Überlegenheit meiner eigenen ethnischen Gruppe“ antworteten sie zwar schon zu Beginn mit Ablehnung, diese nimmt aber noch weiter zu. Bei den arabischen Israelis ist zumindest der Verlauf ähnlich. Mit einem MW von 3,2 stimmen sie allerdings zu Anfang schon weit über dem Durchschnitt (MW von 2,1) einer Überlegenheit der eigenen ethnischen Gruppe zu. Zum dritten Messzeitpunkt erst sinkt der Wert auf 2,8. In Summe ist die Zustimmung aber immer noch deutlich höher als bei den anderen Gruppen.

Bei den jüdischen Israelis und den Slowenen kommt es zu einer gegenläufigen Bewegung: Auf Basis eines zunächst hohen Ablehnungsniveaus kommt es zu einem Nachlassen der Ablehnung – also tendenziell in Richtung der arabischen Israelis (Tabelle 5).

Das gleichsinnige, allerdings negativ formulierte Item „Meine Rasse ist allen anderen Rassen nicht überlegen“ zeigt ein vergleichbares Verlaufsmuster. Der Aussage wird von den arabischen Israelis häufiger widersprochen als von den österreichischen und jüdisch-israelischen Jugendlichen. Die Österreicher

„entwickeln“ sich hier von einem MW von 3,7 hin zur totalen Zustimmung, nicht überlegen zu sein (MW von 5). Die jüdischen Israelis folgen dieser Entwicklung mit etwas Verzögerung, während sich die Slowenen – bei denen es zu einem Kipfeffekt kommt – den arabischen Israelis in ihrer Einstellung nähern.

Auf das Statement „Wir sollten Ausländer willkommen heißen und sie zum Hierbleiben ermutigen“ reagieren die arabischen Jugendlichen vergleichsweise ablehnender als die anderen. Mit Ausnahme der österreichischen Teilnehmer kommt es unmittelbar zu Ende des Camps zu einer „einhelligen“ Tendenz, dies abzulehnen. Fünf Monate später wird dies wieder weniger streng gesehen.

Ein zweiter Bereich bezieht sich auf religiöse Überzeugungen. Hier ergeben sich ebenfalls überraschende Muster. Dem Item „Religion sollte die wichtigste Rolle im öffentlichen Leben spielen“ kann die Mehrzahl der Campteilnehmer überhaupt nicht zustimmen. Lediglich die Araber erreichen hier Werte, die durchgängig über dem Durchschnitt liegen. Zum zweiten Zeitpunkt, direkt nach dem Camp, nimmt die Zustimmung zu diesem Item allerdings bei ihnen weiter zu. Eine vergleichbare

Verlaufsdynamik zeigt sich bei den Österreichern, allerdings bleiben sie dabei immer im Bereich der Ablehnung. Bei den Slowenen zeigt sich hingegen ein steter „Verfall“ der zunächst relativ hohen Zustimmung, während es bei den jüdischen Israelis zu einer leichten Zustimmungssteigerung kommt. Sämtliche Werte bleiben allerdings auch bei ihnen im Ablehnungsbereich.

Der dritte Bereich handelt von Recht und Gerechtigkeit. Hier zeigen sich die geringsten ethnische Akzente. In allen vier Gruppen dürften sich aber wertkonservative Haltungen gelockert haben. Durch das Camp „verlieren“ sich die relativ hohen Zustimmungen zum Statement „Ich empfinde tiefen Respekt für historische Institutionen, Gesetze und Traditionen“ – und dies bleibt über die Zeit der restlichen Erhebungen stabil.

Der vierte und letzte Bereich umfasst das Thema „Ich und Spiritualität“. Wie sie zu ihren Einsichten kommen, formuliert in dem Item „Durch Meditation, Kontemplation und Intuition kann man zur Erleuchtung kommen“, das sehen die Gruppen sehr unterschiedlich. Grundsätzlich hatte hier das Camp keinen Einfluss, dafür zeichnen sich aber unterschiedliche Profile ab. So setzen die arabischen Israelis den Selbstfindungsfaktor „Meditation, Kontemplation, Intuition“ vergleichsweise hoch an. Sie stimmen dem am zweiten Erhebungszeitpunkt (Ende des Camps) am deutlichsten zu, während die jüdischen Israelis dem zu allen Zeitpunkten am allerwenigsten zustimmen. Erst am dritten Zeitpunkt (fünf Monate nach Camp) nähern sie sich der mittleren Position (doch ist der Effekt nur sehr schwach). Die beiden andern Gruppen, Österreicher und Slowenen, bewegen sich immer in einer Mittellage.

Diskussion

Trotz ihrer Häufigkeit sind Peace Camps nur sehr wenig in ihren Effekten untersucht. Wenn, dann handelt es sich um retrospektiv angelegte qualitative Untersuchungen wie die von Thomas und Chang (2007).

Der hohe Anspruch und die Ziele, die solchen Unternehmungen zugrunde liegen, sollten aber unbedingt durch Begleitforschung abgesichert werden.

Die meisten Friedens- und Peace Camps gehen von der Annahme aus,

Tabelle 4. Änderung der Bereitschaft der Campteilnehmer zu dominant-aggressivem Verhalten

Ethnie und Item	Mittelwert ^a der Zustimmung zum Zeitpunkt ^b	
	T ₁	T ₂
Arabische Israelis		
Führst du Befehle lieber aus, als sie zu erteilen?	4,9	3,0
Folgst du lieber anderen, als sie zu führen?	3,4	2,1
Hebst du dich ungern von der Masse ab?	2,5	3,5
Österreicher		
Neigst du dazu, andere herumzukommandieren?	4,6	3,8
Ist es dir unangenehm, Verantwortung zu übernehmen?	3,4	4,5
Jüdische Israelis		
Missbilligst du oft die Art, wie andere Menschen Dinge erledigen?	3,0	4,0
Ärgerst du dich über Inkompetenz?	2,6	4,0
Slowenen		
Hebst du dich ungern von der Masse ab?	2,7	4,6
Missbilligst du oft die Art, wie andere Menschen Dinge erledigen?	3,1	5,0
Ärgerst du dich über Inkompetenz?	2,3	3,7
Führst du Befehle lieber aus, als sie zu erteilen?	5,4	3,1

^aLikert-Skala von 1, stimme stark zu, bis 6, stimme stark dagegen. ^bT₁, ein Monat vor Camp; T₂, fünf Monate nach Camp

Tabelle 5. Gesellschaftliche, spirituelle, und ethnische Einstellungen und Meinungen zu sozialen Fragen im Vergleich der Ethnien der Camp-teilnehmer zu drei Zeitpunkten

Item	Ethnie ^a	Mittelwert ^b der Zustimmung zum Zeitpunkt ^c			P
		T ₁	T ₂	T ₃	
Durch Meditation, Kontemplation und Intuition kann man zur Erleuchtung kommen.	AIS	3,90	4,40	4,00	0,1
	AUT	3,29	3,50	3,13	
	JIS	2,78	2,89	3,00	
	SLO	3,14	3,57	3,29	
Ich bin gegen die Todesstrafe bei Gewaltverbrechen.	AIS	3,40	3,90	4,10	0,07
	AUT	3,88	3,00	4,00	
	JIS	3,78	3,22	3,44	
	SLO	3,57	1,86	4,14	
Ich glaube an die Überlegenheit meiner eigenen ethnischen Gruppe.	AIS	3,20	3,20	2,80	0,01
	AUT	1,63	1,25	1,25	
	JIS	1,78	1,56	1,78	
	SLO	1,57	1,57	2,14	
Es gibt keine Dinge, die magische oder spirituelle Kräfte haben.	AIS	4,30	4,00	3,70	0,05
	AUT	2,63	2,50	2,00	
	JIS	4,67	3,44	3,11	
	SLO	2,71	2,43	2,86	
Ich glaube an eine Art Vorsehung, durch die alles schon im Voraus festgelegt wird.	AIS	3,80	4,60	4,30	0,01
	AUT	2,38	2,63	2,71	
	JIS	2,67	2,44	2,56	
	SLO	3,29	3,57	3,43	
Man soll verurteilte Kriminelle resozialisieren, anstatt sie zu bestrafen	AIS	2,90	3,30	3,50	0,03
	AUT	2,88	4,00	4,57	
	JIS	3,11	3,22	3,00	
	SLO	2,57	3,14	3,43	
Jede Seele kann sich auf mystische Weise mit der Quelle allen Lebens vereinen.	AIS	3,40	2,20	3,00	0,05
	AUT	2,75	3,38	3,00	
	JIS	2,00	2,67	2,44	
	SLO	3,00	3,43	3,29	
Ich empfinde tiefen Respekt für historische Institutionen, Gesetze und Traditionen.	AIS	4,00	2,70	3,40	0,02
	AUT	3,50	3,38	3,25	
	JIS	3,56	3,11	3,11	
	SLO	3,71	3,14	3,14	
Die Justiz ist zu milde mit Kriminellen.	AIS	3,00	3,60	2,60	0,04
	AUT	2,50	2,25	1,63	
	JIS	3,00	3,33	3,44	
	SLO	4,00	3,29	3,14	
Religion sollte die wichtigste Rolle im öffentlichen Leben spielen.	AIS	3,20	3,70	3,10	0,01
	AUT	1,50	2,00	1,38	
	JIS	1,67	2,00	1,89	
	SLO	2,43	2,29	2,00	
Wissen ist das Erkennen von einzelnen Fakten und das Verstehen von logischen Zusammenhängen zwischen diesen Fakten.	AIS	4,30	3,80	3,80	0,01
	AUT	3,38	3,38	3,57	
	JIS	3,67	3,22	3,11	
	SLO	3,71	2,86	3,57	
Meine Rasse ist allen anderen Rassen nicht überlegen.	AIS	3,60	3,78	3,50	0,05
	AUT	3,75	4,63	5,00	
	JIS	4,33	4,00	4,78	
	SLO	4,14	4,14	4,00	
Das Ich ist die einzig wirkliche Realität.	AIS	2,50	2,30	4,11	0,03
	AUT	2,25	2,13	2,88	
	JIS	2,44	2,67	2,89	
	SLO	2,57	2,00	2,29	
Wir sollten Ausländer willkommen heißen und sie zum Hierbleiben ermutigen.	AIS	2,50	3,60	2,60	0,03
	AUT	4,25	3,88	4,00	
	JIS	3,56	4,00	3,44	
	SLO	3,57	4,71	3,71	

^aFür Definitionen der Abkürzungen siehe Tabelle 2, Fußnote b. ^bLikert-Skala von 1, stimme stark dagegen, bis 5, stimme stark zu. ^cT₁, ein Monat vor Camp; T₂, am Campende; T₃, fünf Monate nach Camp

allein der Kontakt der Teilnehmer würde positiv wirken. Das trifft vermutlich zu, denn essentielle gruppenspezifische Effekte sind auch in anderen Bereichen beobachtet worden – etwa im Unterricht (Kropiunigg 2002). Es mangelt aber meist an Daten über subtilere Verläufe – wie zum Beispiel für das „Schicksal“ von Vorurteilen, wie sie in Peace Camps mit Sicherheit herausgefordert werden.

Im Fall des von uns untersuchten Camps trafen Jugendliche aufeinander, die sich in ihrer Ausgangslage deutlich voneinander unterschieden. Selbst wer die Lage im Mittleren Osten kennt, weiß oft nicht von den spezifischen Problemen, die sich für Juden und Araber in ihrem eigenen Land, Israel, ergeben. Und manche Außenstehende mögen zwar von einem Minderheitenproblem im Süden Österreichs gehört haben, würde aber kaum die „wahren Ursachen“ und konkreten Kontrahenten benennen können, die sich aktuell im so genannten „Ortstafelstreit“ befinden. Dazu kommt: ein Peace Camp für Araber und Juden leuchtet intuitiv ein, eines zwischen Österreichern und Slowenen schon weniger. Dennoch trafen sich diese vier Gruppen im Juli 2005 zu einem 10-tägigen Peace Camp in einem kleinen Ort in Kärnten auf Basis eines gemeinsamen Anliegens: Konflikte konstruktiv zu bewältigen. Jede Gruppe brachte, bewusst und unbewusst, ihre eigenen Erfahrungen (und Erwartungen) ein, und es war nicht absehbar, welche Entwicklung dieselben nehmen würden. Im Sinne der Kontakttheorie war aber zu hoffen, dass sich unterschiedliche Erfahrungen konstruktiv für eine friedlichere Zukunft nützen lassen – und sei es lediglich dadurch, dass sich die Positionen gegenläufig entwickelten, dass A plötzlich dort steht, wo B stand, und umgekehrt. Das wäre in vielen Fällen schon ein großer Erfolg, weil ein friedliches Zusammenleben vielleicht nur von der Fähigkeit abhängt, alte, erstarrte Positionen aufzulösen, weniger aus den Positionen selber.

Im Sinne der Kontakttheorie Allports (1954) hatte das Camp ein gemeinsames Ziel formuliert, Statusgleichheit gewährt, Konkurrenzhaftigkeit ausgeschaltet und Billigung (authority sanction) signalisiert (siehe auch Pettigrew 1998, Pettigrew und Tropp 2006).

Zunächst nahmen wir an, allein die Bereitschaft ein Peace Camp zu besuchen, würde schon Einstellungsunter-

schiede ergeben. Doch entgegen dieser Erwartung traf dies weder auf Vorurteile noch auf die Komponenten des Dominanzverhaltens zu. Vermutlich handelt es sich dabei um einen durchgehenden Aspekt von lokal und sozial geprägter Jugendkultur. Denn auf der Ebene der Ethnie gab es doch einige Unterschiede. Political Correctness war für Slowenen kein Kriterium, für jüdische Israeli jedoch schon. Am allermeisten aber für die Österreicher. Keine Vorurteile zu haben, war für sie ebenfalls im Vergleich zu den anderen Gruppen wichtiger.

Die Interpretation sollte aber nicht eindimensional geführt werden, denn der Political Correctness nicht voll zuzustimmen, wie das die Slowenen und teilweise die arabischen Israeli tun, muss kein schlechtes Zeichen sein. Möglicherweise zeigt sich darin eher Selbstbewusstsein, und in der Befürwortung Ängstlichkeit. Die Slowenen sind jedenfalls auch eindeutig gegen Stereotypen in der Meinungsbildung und die arabischen Israeli aus dem Camp sind in der Lage, was ja von einem Peace Camp erwartet wird, sich von der ursprünglichen Haltung zu lösen und am Ende des Camps Stereotypen in der Beurteilung anderer abzulehnen.

Was ebenfalls überrascht und unsere einleitende Bemerkung stützt, ist der gegenläufige Prozess. Die Österreicher, zunächst große Befürworter der Political Correctness, werden deutlich ablehnender, die Slowenen gehen den umgekehrten Weg. Damit erweist sich das Camp tatsächlich als das, was wir uns aus tiefster Überzeugung wünschen sollten: Bewegung in den Köpfen und nicht Gleichmacherei – und sei es eine für „gute Werte“. Veränderungen können dann zwischen Gruppen konträr verlaufen und dennoch einen Fortschritt darstellen. Für die Österreicher möglicherweise ein Emanzipationsprozess, sich von Meinungen anderer nicht mehr bestimmen zu lassen, für die Slowenen aber könnte es bedeuten, sich mit einer politischen Kategorie zu befassen, die ihnen vor dem Camp nicht so geläufig war.

Der Anspruch des Peace Camps ging dahin, die Jugendlichen zu mehr politischem Bewusstsein zu „erziehen“, ihnen fremde Kulturen nahe zu bringen und sie in der Konfliktbearbeitung zu unterstützen. Wer die Hartnäckigkeit von Einstellungen kennt, wird sich nicht allzu viel erwarten. Trotzdem hat sich in

dieser kurzen Zeit doch gezeigt, dass ein solches Bemühen Erfolg haben kann, sofern keine Gleichschaltung erwartet wird. Gemessen über alle Teilnehmer fanden wir in zwei Statements, die sich auf das Bilden und Anwenden von Stereotypen beziehen („Ich bin überzeugt, dass Stereotypen falsch sind“ und „Mir ist es wichtig, vorurteilsfrei zu handeln“) auch noch fünf Monate nach dem Camp signifikante Unterschiede zur Kontrollgruppe. Das lässt darauf schließen, dass es sich um einen genuinen Camp-Effekt handelt, durch den ursprüngliche Vorurteilshaltungen untergraben wurden.

Erfreulich auch ein weiterer Effekt: Sowohl bei den jüdischen als auch bei den arabischen Israeli wird dem Item von der Falschheit von Stereotypen stark zugestimmt, trotzdem steigern sich die Campteilnehmer im Gegensatz zur Kontrollgruppe noch einmal in ihrer Zustimmung. Fünf Monate später sind sie noch viel mehr davon überzeugt, Stereotype abzulehnen.

Die Ausgangssituation hinsichtlich eines dominant-aggressiven Verhaltens (Directiveness) war ebenso wie in der Vorurteilsbildung homogen. Kontrollgruppe und Reibergteilnehmer unterschieden sich zunächst nicht. Beide Gruppierungen sind durchaus dominanzorientiert: Sie bekommen, was sie wollen, kritisieren die Handlungen anderer gern, Inkompetenz irritiert sie, sie managen lieber als zu arbeiten, lehnen verantwortungsvolle Aufgaben allerdings auch nicht ab. Unserer Ansicht nach reflektieren die Ergebnisse ein typisches Verhalten von Gymnasiasten und Jugendlichen in der späten Adoleszenz, der Referenzpopulation unserer Stichprobe.

Auf der Ebene der Ethnien gibt es Profilierungen. Araber und Slowenen sind dabei die Einstellungs-Antipoden. Letztere lehnen Dominanzverhalten deutlich ab, die arabischen Israeli bekennen sich dazu. Doch möglicherweise ersetzen sie die „harte“ Position durch Selbstwert, denn nach dem Camp haben sie weniger Probleme „aus der Masse zu ragen“, sind aber gleichzeitig toleranter beim Entgegennehmen von Befehlen und Überlassen der Führung an andere. Gewandelt haben sich auch die Haltungen der jüdischen Israeli – sie werden weniger kritisch dem Handeln anderer gegenüber und weniger intolerant gegenüber Inkompetenz – und der

Österreicher – sie lösen sich aus einer gewissen Ängstlichkeit (konnten ursprünglich keine Befehle geben) und weichen Verantwortung nicht mehr so sehr aus.

Auch hier können wir schlussfolgern: Peace Camps können und sollen verändern, sie sollten jeden Teilnehmer auf eine neue Position bringen, ohne dass er seine Autonomie verliert. Die Teilnehmer haben möglicherweise über die Steigerung ihres Selbstbewusstseins überhaupt erst die Fähigkeit erlangt, sich andere Meinungen zu „leisten“. Und das bedeutete für die einen mehr Toleranz und für die anderen mehr Aggressivität.

Einige der Effekte, die wir hier beschreiben, basieren auf angenommenen Langzeitwirkungen. In unserem Fall sind damit sechs Monate gemeint. Es fehlen also Daten, die die unmittelbaren Effekte des Camps betreffen würden. Um eine Kontrolle über den akuten Campeffekt zu gewinnen, haben wir daher zumindest einen Teil der Fragebogenbatterie einer Zeitreihenanalyse für insgesamt drei Zeitpunkte unterzogen. Dafür setzten wir den Fragebogen „Beliefs and Opinions“ (Saucier 2000) für die Fragestellung „Haben sich die Einstellungen aus der Zeit vor dem Camp in irgendeine Richtung verändert?“ ein. Das überraschende Ergebnis: von 40 Items zu gesellschaftlichen, spirituellen und ethnischen Einstellungen haben sich vierzehn verändert.

Teilweise sind die Themen sehr heikel, weil sie in Bereiche vorstoßen, die Jugendlichen nicht unbedingt geläufig sind und selbst für Erwachsene konflikthaft besetzt sein können (zur Problematik von Tabus und Konfliktthemen zwischen Jugendlichen und Erwachsenen siehe Madu et al. [2002] und Kropiunigg et al. [2006]).

Zum Beispiel wurde das Item „Ich glaube an die Überlegenheit meiner eigenen ethnischen Gruppe“ bei einem Gesamtmittelwert von 2,1 eher abgelehnt. Je nach Gruppe gibt es unterschiedliche Wanderungen. Wobei wir betonen möchten: Es geht hier nicht um eine Charakterisierung der einzelnen Ethnien, davor möchten wir ausdrücklich warnen, vielmehr um die Wahrnehmung von Prozessen, die für die Funktionalität der jeweiligen Gruppe wichtig sein mussten. Die Österreicher wandern von einer Ablehnung zu einer noch größeren Ablehnung. Dies gilt auch für die

israelischen Jugendlichen, die direkt nach dem Camp dies weiter ablehnen. Fünf Monate später gleichen sie sich aber ihrem Ausgangsniveau wieder an. Bei den Slowenen lässt eine anfängliche hohe Ablehnung nach. Die arabischen Jugendlichen haben damit – relativ gesehen – wenig Probleme: Sie stellen sich am wenigsten gegen den Bedeutungsinhalt dieses Items, bleiben aber grundsätzlich im mittleren Skalenbereich, also eher ambivalent. (Das gleichsinnige, allerdings negativ formulierte Item „Meine Rasse ist allen anderen Rassen nicht überlegen“ korrespondiert im Verlauf mit dem „Überlegenheitsitem“.)

Es kann hier natürlich keine – und schon gar keine verallgemeinernde – Interpretation gegeben werden, dazu ist die Datenlage mit 34 Campteilnehmern aus allen ethnischen Gruppen nicht umfangreich genug. Wir sollten die Resultate jedoch als Hinweis für zukünftige Peace Camps verstehen, diese Art von Fragen zu thematisieren. Das sehr heikle Tabu ethnozentrischen Denkens, das vermutlich unbewusst der Selbstwertstabilisierung dient, braucht allerdings Alternativen, denn es muss gut überlegt werden, was an Stelle des Überlegenheitsgefühls (sei es verleugnet oder idealisiert) treten soll. Eine spannende Herausforderung für zukünftige Campleitungen.

Reflektiert werden sollten ebensolche Schwankungen, wie sie bei „der Ausländerfrage“ auftauchen.

Auf das Statement „Wir sollten Ausländer willkommen heißen und sie zum Hierbleiben ermutigen“ reagieren die arabischen Jugendlichen vergleichsweise ablehnender. Aber – mit Ausnahme der österreichischen Teilnehmer – kommt es unmittelbar zu Ende des Camps zu einer „einhelligen“ Tendenz, dies abzulehnen. Fünf Monate später wird dies wieder weniger streng gesehen. Hat es mit der Gastgeberrolle der Österreicher zu tun, dass sie in diesem Item eine gegenteilige und gegenläufige Haltung einnehmen? Wir wollen die Frage offen lassen, hat sich doch gezeigt, dass der genuine Nutzen eines Camps „die Bewegung“, die Veränderung von Gedankenwelten ist, was – so wollen wir hinzufügen – im Rahmen demokratischer Strukturen immer möglich sein sollte.

Die in letzter Zeit vermehrt diskutierte Rolle religiösen Fundamentalismus

findet offensichtlich auch in einem Peace Camp seinen Platz. Der Pessimismus, der dieses Thema (hinsichtlich eines unverrückbaren Wahrheitsanspruches) umgibt, findet offenbar hier seine Entkräftung. Dass Religion eine wichtige Rolle in den bürgerlichen Anlässen spielen soll, kann die Mehrzahl der Campteilnehmer überhaupt nicht zustimmen. Lediglich die arabischen Israelis erreichen hier Werte, die durchgängig über dem Durchschnitt liegen, doch immerhin geben sie zum dritten Zeitpunkt etwas nach.

Religion als Politikvariante wird also nicht von allen Jugendlichen verworfen. Wie gesagt, gilt das für die arabischen und die – leicht über dem Schnitt liegend – slowenischen Jugendlichen. Diese Einstellung dürfte tief verankert sein, denn in spiritueller Hinsicht (Ich glaube an eine Art Vorsehung, durch die alles schon im Voraus festgelegt wird) sind sich diese beiden Gruppen in der affirmativen Haltung wieder einig – die arabischen Jugendlichen liegen hier allerdings weitaus deutlicher voran. Für sie sind zusätzlich Meditation, Kontemplation und Intuition geschätzte Werte, die wiederum den jüdischen Israelis wenig bedeuten und worin sich die Slowenen und Österreicher im mittleren Zustimmungsfeld bewegen.

Unsere Untersuchung war in einigen Dimensionen natürlich eingeschränkt. Der Stichprobenumfang war innerhalb der einzelnen Gruppen sehr klein. Obwohl wir natürlich die Ergebnisse diskutieren müssen, sollten sie nicht als empirische Tatsachen verstanden werden. Unsere Studie zeigt vielmehr die große Variabilität, die durch eine solche Begegnung in den Köpfen der Jugendlichen initiiert wird. Die Auflösung bestehender Gedanken, vor allem die Erkenntnis, dass das möglich ist, ist vermutlich der größte zu erhoffende und zu erwartende Effekt eines Peace Camps. Einige der Ziele des Peace Camps konnten empirisch bestätigt werden. Die von uns gefundenen Antworten wurden uns in der Analyse aber wieder zu Fragen, die einer weiteren Analyse bedürfen. Es ist zu hoffen, dass sich ähnliche Studien etablieren, die sich „im Feld“ mit „wirklichen Wirklichkeiten“ befassen, in denen durch Annäherung, gegenseitiges Verständnis und gemeinsames Handeln Frieden erschafft und nicht bloß erhofft wird. Ganz im Sinne des Leitspruchs der Dekade „Peace Is In Our Hands“.

Danksagung Für die generöse Förderung des Peace Camps Rechberg 2005 ist dem EU-Programm „Jugend für Europa“, dem Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, der Karl-Kahane-Stiftung und der Hadassah Austria zu danken. Für die Ermöglichung der Untersuchung danken wir herzlich Mag. Evelyn Böhmer-Laufer, Ronny Böhmer, Susanne Shaked und Prof. Josef Shaked. Nicht zuletzt danken wir den Jugendlichen aus Israel, Slowenien und Österreich für ihre Bereitschaft, die vielen Fragebögen auszufüllen. Größter Dank ergeht auch an die Betreuer der Gruppen: Nili, Abeer, Gabrielle, Otman, Ehud, Heidi, Hannelore, Elfriede, Ivanka und Bobek. Zuletzt noch Dank an Georgina, Leila, Hind und alle, die sich mit Übersetzungen hervorgetan haben.

Autoren

Dr. phil. Ulrich Kropiunigg, a.o. Universitätsprofessor am Institut für Medizinische Psychologie, Zentrum für Public Health, Medizinische Universität Wien, Vorstandsmitglied der Österreichischen Stiftung für Weltbevölkerung und Internationale Zusammenarbeit in Wien.

Korrespondenz: Institut für Medizinische Psychologie, Medizinische Universität Wien, Severingasse 9, 1090 Wien, Österreich.
E-Mail: ulrich.kropiunigg@meduniwien.ac.at

Dipl. soz. Birgit Pabst, Soziologiestudium an der Universität Leipzig, Mitarbeiterin der Österreichischen Stiftung für Weltbevölkerung und Internationale Zusammenarbeit in Wien.

Literatur

- Allport GW (1954) *The nature of prejudice*. Addison-Wesley, Reading, Mass
- Brosius F (2006) SPSS14. mitp, Heidelberg
- Field A (2005) *Discovering statistics using SPSS*. Sage Publications, London.
- Johnson DW, Johnson RT (2000) The three Cs of reducing prejudice and discrimination. In: Oskamp S (Hrsg) *Reducing prejudice and discrimination: social psychological perspectives*. Erlbaum, Mahwah, NJ, S 239–268
- Kropiunigg U (2002) Teamshaping in medical teaching: changing groups to teams. *Medical Teacher* 24: 649–651
- Kropiunigg U, Madu SN, Barth A (2006) Tabuthemen in der Adoleszenz. *Psychotherapie Forum* 14: 165–171
- Madu S, Kropiunigg U, Weckenmann M (2002) Health complaints of high school students in the Northern Province and taboo themes in their families. *South African Journal of Education* 22: 65–69
- Pettigrew TF (1998) Intergroup contact theory. *Annual Review of Psychology* 49: 65–85
- Pettigrew TF, Tropp LR (2006) A meta-analytic test of intergroup contact theory. *Journal of Personality and Social Psychology* 90: 751–783
- Plant EA, Devine PG (1998) Internal and external motivation to respond without prejudice. *Journal of Personality and Social Psychology* 75: 811–832
- Ray JJ, Lovejoy FH (1988) An improved directiveness scale. *Australian Journal of Psychology* 40: 299–302
- Thomas A, Chang C (2007) *Erlebnisse, die verändern*. Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen
- Saucier G (2000) Isms and the structure of social attitudes. *Journal of Personality and Social Psychology* 78: 366–385
- UNESCO (2001–2010) *Peace Is In Our Hands*. <http://www3.unesco.org/iycp/>, besucht am 28. 3. 2007
- UNESCO (2002b) *Mainstreaming the culture of peace*. Broschüre online unter http://www3.unesco.org/iycp/uk/uk_sum_unescoactivities.htm, besucht am 28. 3. 2007
- Wittenberg R (1998) *Computerunterstützte Datenanalyse*. Lucius und Lucius, Stuttgart